

Richard Faber

IN NÄHE UND FERNE ZU BERLIN-POTSDAM

Soziokulturelles und Wissenschaftshistorisches
aus Anlass von **Klaus Heinrichs** Auseinandersetzung
mit der NS-Kunstreligion:
„**Karl Friedrich Schinkel** und **Albert Speer**“

Königshausen & Neumann

Richard Faber

—

In Nähe und Ferne zu Berlin-Potsdam

Richard Faber

In Nähe und Ferne zu Berlin-Potsdam

Soziokulturelles und Wissenschaftshistorisches
aus Anlass von Klaus Heinrichs
Auseinandersetzung mit der NS-Kunstreligion:
„Friedrich Schinkel und Albert Speer“

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2023

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-8153-8

eISBN 978-3-8260-8311-2

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

„Das Brandenburger Tor ist wahrlich eine
Sache von erschreckender Monumentalität
und finsterer Wucht.“

Georg Hermann 1926, 17 Jahre vor
seiner Ermordung in Auschwitz 1943, dem
Geburtsjahr des Autors dieses Buches.
Es sei Hermanns, Walter Benjamins, Werner Hegemanns
und Franz Hessels Andenken gewidmet.

Eine nicht ganz unboshafte Anekdote behauptet, der vormalige Berliner Kultur- und Wissenschaftssenator Peter Glotz habe Klaus Heinrichs Uraltbekannten Peter Furth einmal gefragt, wer denn eigentlich dieser Heinrich sei; wen Glotz sich darunter vorzustellen habe. Und Philosophieprofessor Furth soll geantwortet haben: „Klaus Heinrich denkt über alles in der Welt nach, doch immer von Steglitz aus.“ – Glotz daraufhin: „Aber Herr Furth, Sie sind doch selbst Berliner?!“ – „Ja, aber aus Schöneberg!!“

Ich möchte die innerberliner, selbst innerwestberliner Bezirkskonkurrenzen auf sich beruhen lassen, durchaus noch die nicht allzu lange verschwundenen Auto-Aufkleber in Erinnerung, die „Berlin bei Spandau“ lauteten.¹ Und Steglitz ist als *einer* der Heinrichschen Bezugspunkte wirklich ernst zu nehmen; nicht erst seit Caroline Neubaur in ihrem Nachruf für den „Berliner Tagesspiegel“ so sehr auf den

¹ Vorausgegangen ist den Bezirkskonkurrenzen ein langanhaltender Kampf zwischen den vielen auf ihre Selbstständigkeit äußerst bedachten Kleinstädten, die erst 1920 zu „Großberlin“ vereinigt wurden. (Zu dieser ‚Kleinstädtere‘, vergleichbar der deutschen *Kleinstaaterei* vergangener Jahrzehnte, vgl. Werner Hegemann, *Das steinerne Berlin. Geschichte der größten Mietskasernenstadt der Welt*, Berlin 1930.) – Speziell über Steglitz ließ sich bei Franz Hessel lesen (ein Jahr vor Hegemann): „... weiterhin ist das gute Steglitz eine der ältesten berlinischen Kleinstädte und viele Häuser der Seitenstraßen, die zum Stadtpark führen sind geblieben wie zur Zeit der Jahrhundertwende, da man hier Schul- und Studienfreunde besuchte, die Sonderlinge waren und zur besseren Erkenntnis der Weltstadt die kontrastierende Stille des abgelegenen Vororts brauchten. Das älteste hier ist wohl das Schlossrestaurant mit dem Theater, ein Gebäude, das bald nach 1800 von Gilly als Landhaus errichtet worden ist.“ (Ein Flaneur in Berlin, Berlin 1984, S. 269) – All das mag sich so oder anders verhalten haben, doch dass in Steglitz‘ Zentrum bis heute als ältestes Gebäude (älter als jede Kirche) ein Landhaus von Schinkels entscheidendem Lehrer David Gilly steht, das möchte ich gerade auch im Blick auf Klaus Heinrich festgehalten wissen. Umso mehr, als er in seiner „Schinkel/Speer“-Vorlesung selbst davon berichtet, in seiner Kindheit immer wieder vor Schinkels Tor an den Ställen der Gardehusaren in Potsdam gespielt zu haben (DAHLEMER VORLESUNGEN. Eine architektonische Auseinandersetzung mit dem NS, Aachen, Frankfurt am Main/Basel 2015, S. 217): Schinkel jedenfalls war Heinrich von Kindheit an ‚vertraut‘!

Geburts- und Wohnort unseres gemeinsamen Lehrers abgehoben hat.² Ich möchte jedoch *kultur-* und *mentalitätsgeschichtlich* von ‚Größtberlin‘ als einem der *Brennpunkte* der Heinrichschen *Ellipse* sprechen, selbstverständlich Berlin-Mitte, (Humboldts) Tegel und die „Insel Potsdam“³ miteinbeziehend: dieses „Italien im Norden“, wie die entfernte Paul von Hindenburg-Nichte Helene von Nostitz in Nachfolge von Alfred Moeller van den Bruck letztere genannt hat, vor allem an die Schinkelschen Anlagen Friedrich Wilhelms IV. denkend⁴. Und mit dieser Bezeichnung („Italien im Norden“) ist bereits der zweite Brennpunkt der Heinrichschen Ellipse genannt: „Italien“.

„Heinrich dachte (fast stets) von Berlin-Potsdam und / oder Italien (nicht zuletzt Rom) aus“, wie ich Peter Furth meinerseits holzschnittartig verbessern bzw. ergänzen möchte. Heinrich war ein später: ein *moderner* Berliner Kulturprotestant bzw. Humboldtianer mit der für einen solchen typischen, bei Heinrich besonders ausgeprägten Italo-, nicht zuletzt Romanophilie.⁵ Dass diese eine gewisse, mich ein

² C. Neubaur, Nachruf auf Klaus Heinrich. Der Tod eines Zauberers, in: Der Tagesspiegel, 24.11.2020. – Mentalitäts- bzw. schulgeschichtlich wäre, falls möglich, der Einfluss des so jugendbewegten wie humanistischen Steglitzer Gymnasiums auf Heinrich zu untersuchen.

³ Vgl. „INSEL POTSDAM. Ein kulturhistorischer Begleiter durch die Potsdamer Parklandschaft von M. Seiler u.a.“, Berlin 1991.

⁴ H. von Nostitz, Potsdam, Frankfurt/M. 1966 (2. Aufl.), S. 24/5 bzw. A. Moeller van den Bruck, Der preußische Stil, Breslau 1931 (5. Aufl.), S. 103. – Der Klaus Heinrich affilierte Horst Bredekamp hat noch 2018 seine „Kleine Architekturgeschichte der Sehnsucht nach dem Süden“ mit „Berlin am Mittelmeer“ überschrieben und darin eine „mittelmeerische Selbstbespiegelung Berlins“ behauptet. Generell von einer partiellen Imperialisierung Berlins speziell aufgrund seiner *Romanisierung* ausgehend, schreibt er, Wilhelm II. habe „den Gestus“ einer „Übertrumpfung Roms“ von Friedrich II. *aufgenommen*. (S. 89 und 109)

⁵ Natürlich war sie auch Schinkel in hohem Maße zu eigen; vgl. K.F. Schinkel. Briefe, Tagebücher, Gedanken. Ausgewählt, eingeleitet und erläutert von H. Mackowsky, Berlin 1922, S. 75, 92 bzw. 51/2, 54/5, 78. – Inwieweit ihm und den Seinen, also auch Klaus Heinrich bewusst war, dass Berlin „an der Landstraße zwischen Rom und *Moskau*“ liegt, wie Franz Hessel in seinem „Heimlichen Berlin“ von 1927 formulierte (Frankfurt/M. 1982, S. 125), weiß ich nicht, doch dass Schinkel persönlich wie nicht wenige Preußen der Befreiungskriegszeit und der der „Heiligen Allianz“ nicht zuletzt russophil war: dem Dritten

Stück weit befremdende Ekklesiophilie einschloss, war nicht inkonsequent; erst recht nicht Heinrichs eigentümliche, gerade auch seinem Materialismus alias Matriarchalismus sich verdankende, durchaus praktizierte Marienverehrung: „Wenn ich die Hedwigskirche (bzw. -Kathedrale in Berlin-Mitte, R.F.) besuche, entzünde ich vor der Madonna stets eine Kerze.“

Dieser gesprächsweise mir gegenüber gefallene Satz – fast ein Bekenntnis – hat sich mir tief eingepägt.⁶ Nicht minder Heinrichs Bemerkung: „Meine Mutter sagte immer: ‚Doctor Martinus‘“ – nachdem ich etwas leicht Abfälliges über den Wittenberger geäußert hatte. Lange wusste ich nicht, ob es sich dabei nur um eine schmerzliche Erinnerung Heinrichs an die (allzu lutherische) Mutter oder (auch) eine mir erteilte Rüge handelte. Das ausgeprägt Persönliche der Heinrichschen Reaktion ließ mich jedenfalls verstummen – was man gern psychologisieren kann, aber nicht nur im Blick auf mich, sondern auch auf Heinrich.

I.

Spätestens seit 2008 gibt es überhaupt keinen Zweifel an seiner prinzipiellen Absage an den Irrationalisten Luther⁷, doch ich komme auf die obigen Zitate des sonst gar nicht als homo religiosus, gar christianus agierenden Religionswissenschaftlers zum Schluss des Vorliegenden

Rom Moskau sympathetisch gegenüberstand, scheint mir alles andere als unplausibel zu sein. Schinkels Friederich Wilhelm IV. jedenfalls *war* ein neobyzantinischer Cäsaropapist und stand allein schon deshalb Moskau sehr nahe. Der junge Karl Marx, ein dezidiertes Rheinländer, *wusste*, warum er die „Borussen“ am 19.5.1849 aus gegebenem gegenrevolutionären Anlass ohne wenn und aber, „Vorder-Russen“ nannte. (MEW 6, S. 506)

⁶ Vielleicht sagte Heinrich sogar „opfere“ statt „entzünde“.

⁷ Vgl. „Klaus Heinrich: Gratulation für einen Religionsphilosophen, der Aufklärer geblieben ist“, in: O. Decker u.a. (Hg.), *Kritische Theorie zur Zeit*, Springer 2008, S. 9. – In dieser Festschrift für Christoph Türcke findet sich u.a. mein Aufsatz „Archipel (West-)Berlin. Zu seiner soziokulturellen Topographie“ (S. 85–93).